

Der geplante Ausstieg aus der Wissenschaft

Ein Praxisbeispiel aus strukturierten Promotionsformen der Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften

Barbara Hendriks
Berlin

Spezifische Bedingungen im Kontext der Ausbildung von Promovierenden können den Ausstieg aus der Wissenschaft – den sogenannten Dropout (Metz-Göckel et al. 2010; Korff 2015: 7ff.) – begünstigen. Obwohl der allgemeine Forschungsstand in Bezug auf die Gruppe der Aussteiger*innen größere Forschungslücken aufweist, zeigen verschiedene Studien zumindest spezifische Faktoren an, die einen Ausstieg aus der Wissenschaft auf Ebene der Promotion beeinflussen. Dazu gehören beispielsweise die zeitlich befristeten Arbeitsverträge, die ungünstigen Betreuungssituationen (Fräßdorf/Kaulisch/Hornbostel 2012) und die per se niedrigen Chancen, das Karriereziel „Professur“ (Hauss et al. 2012) tatsächlich erreichen zu können.

Schon Weber hatte diese spezifische Situation, mit denen Wissenschaftler*innen konfrontiert sind, bekannterweise als „Hazard“ (Weber 1919) bezeichnet und damit Anfang des 20. Jahrhunderts die vielfältigen Ungewissheiten des Berufs Wissenschaftler*in zum Ausdruck gebracht. Zwar in einem neuen Gewand gekleidet, scheinen diese Ungewissheiten aber nach wie vor Gültigkeit zu besitzen.

Damit der wissenschaftliche Karriereweg nicht mehr nur ein riskantes „Glücksspiel“ (Graf 2016) bleibt, in dem es viele Verlierer*innen und nur wenige Gewinner*innen gibt, werden auf wissenschaftspolitischer Ebene verschiedene Einzelmaßnahmen initiiert, um die Situation für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu verbessern (Rogge/Tesch 2016). Zu diesen Maßnahmen gehören beispielsweise strukturierte Graduiertenprogramme, wie die Graduiertenkollegs der DFG oder die Helmholtz-Graduiertenschulen, die darauf zielen, die vorhandene ‚Ungewissheit‘ in eine strukturierte ‚Quasi-Gewissheit‘ zu transformieren.

Dabei setzen die strukturierten Graduiertenprogramme auf eine feste Lauf- und Vertragszeit von Promotionen, bieten ein begleitendes Curriculum zum Erwerb von (außeruniversitären) Schlüsselkompetenzen sowie

ein Betreuungsnetzwerk, das dem klassischen Lehrer-Schüler-Modell von Individualpromotionen gegenübersteht. Ob und welche Effekte eine derartige Neustrukturierung der Promotion auf die wissenschaftliche Karriere und den (vorzeitigen) Ausstieg hat, bleibt zuweilen noch abzuwarten.

Eine andere Möglichkeit, um mit Abbrüchen im Rahmen von Promotionen umzugehen, sind strukturierte, praxisorientierte Promotionsformen. Diese inkludieren eine außeruniversitäre Praxis in den Prozess der Promotion und konzeptionalisieren von Beginn an gezielt einen potenziellen „Abbruch“ im Sinne eines *geplanten Ausstiegs aus der Wissenschaft* nach Beendigung der Promotionsphase. Innerhalb dieser strukturierten Promotionsform wird die außeruniversitäre berufliche Praxis bewusst so integriert, dass die Promovierenden dezidiert auf einen möglichen „Karriereabbruch“ als Wissenschaftler*in und für den Weg in die außeruniversitäre Berufspraxis vorbereitet werden.

Vor diesem Hintergrund bezieht sich die vorliegende Untersuchung auf die von der *VolkswagenStiftung* geförderten praxisorientierten Promotionsprogramme im Kontext der Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften (GKG) als konkretes Fallbeispiel aus der Praxis. Die GKG werden im vorliegenden Fall durch folgende Fächergruppen repräsentiert: Amerikanistik, (Kunst-)Geschichte, Philosophie und Ethik, Kulturwissenschaften, Ethnologie, Germanistik, Medienwissenschaften, Kommunikationswissenschaften und Literaturwissenschaften (Klassifikation nach Destatis 2018).

Welche Perspektiven praxisorientierte Programmstrukturen für die Karriereentwicklung von Nachwuchswissenschaftler*innen im Kontext der GKG eröffnen, welche Verschiebungen sich in der Wahrnehmung von als ‚erfolgreich‘ verstandenen wissenschaftlichen Karrieren ergeben und mit welchen Herausforderungen die betroffenen Akteure in der Wissenschaft bei derartigen Verschiebungen konfrontiert sind, ist Gegenstand des vorliegenden Beitrages.

1. Untersuchungsgegenstand, methodisches Vorgehen und Limitationen

Die *VolkswagenStiftung* fördert erstmals in größerem Umfang, in Höhe von ca. 16,8 Mio. Euro, die Einrichtung von praxisorientierten Promotionsprogrammen in den GKG mit dem Ziel, das Karrierespektrum für Geisteswissenschaftler*innen zu erweitern. Um die Effekte einer Praxisinklusion auf Ebene der Promotion systematisch erheben zu können, fördert die Stiftung zeitgleich eine durch das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) durchgeführte Begleitfor-

schung, die die Einrichtung der Programme seit Oktober 2017 und bis Dezember 2024 begleitet. Das Studiendesign der Begleitforschung sieht einen Mixed Methods Approach aus quantitativen und qualitativen Verfahren vor, sodass das Vorhaben „Einrichtung praxisorientierter Promotionsprogramme“ explorativ mittels verschiedener Erhebungsverfahren und -perspektiven erfasst wird.

Die in der Einleitung skizzierten Fragen nach dem Verhältnis von praxisorientierter Promotion und Ausstieg aus der Wissenschaft werden mittels zwei methodischer Verfahren beantwortet, die im Rahmen der Begleitstudie zum Einsatz gekommen sind: Erstens mittels einer Analyse von bewilligten Projektanträgen, die auf das spezifische Förderformat der *VolkswagenStiftung* eingereicht wurden und Hinweise auf die Vorstellung von praxisorientierten Promotionen und dessen Gütekriterien aus Perspektive der Antragstellenden liefern. Die bewilligten Projektanträge wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) ausgewertet und mittels induktiver Vorgehensweise ein Kodierschema entwickelt, das die inhaltliche Struktur der Anträge repräsentiert. Technisch wurde dieser Prozess unter Zuhilfenahme des Datenverarbeitungsprogrammes MAXQDA unterstützt.

Zweitens wurden im Sommer 2018 neun leitfadengestützte Interviews mit Wissenschaftler*innen geführt, die die Promotionsprogramme maßgeblich betreuen und (mit-)verantworten. Die leitfadengestützten Interviews adressieren dabei das Verhältnis von Wissenschaft und (Berufs-)Praxis. Die Leitthemen des Leitfadens beziehen sich auf drei Dimensionen: die praktische Umsetzung praxisorientierter Promotionsprogramme und ihre allgemeinen Chancen und Hürden (1), die Bedeutung derartiger Programme für die eigene wissenschaftliche Praxis (2) sowie die möglichen Effekte einer derartigen Neustrukturierung von Promotionen auf die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion einerseits und den wissenschaftlichen Nachwuchs (Karriere) andererseits (3). Die Interviews wurden anhand der Interviewleitfragen¹ deduktiv analysiert. Für die Auswertung der Daten wurde ebenfalls das Datenverarbeitungsprogramm MAXQDA verwendet.

Bei der Interpretation der Ergebnisse sind folgende Limitationen zu beachten: Die Begleitstudie geht akteurszentriert vor, das heißt, die Probleme und Perspektiven der Akteure dienen zentral der Erkenntnisgenerierung. Dabei wird im Kontext der vorliegenden Auswertung mit dem Fokus auf den „Ausstieg aus der Wissenschaft“ die Perspektive der beteiligten Wissenschaftler*innen (Professor*innen und Postdoktorand*innen)

¹ Für eine detaillierte Auflistung der Leitfragen siehe Hendriks et al. (2019: 46–47).

berücksichtigt, nicht aber die der Promovierenden. Zudem handelt es sich hier um einen spezifischen Einzelfall (im Sinne der Einmalförderung durch die *VolkswagenStiftung*), dessen empirische Reichweite entsprechend begrenzt ist. Die vorliegende Arbeit erhebt somit keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, sondern bleibt am Fall orientiert. Drittens kann aufgrund der (noch) fehlenden Längsschnittperspektive bisweilen keine Aussage über den ‚Erfolg‘ eines geplanten Ausstiegs gemacht werden.

2. Empirische Perspektiven auf den geplanten Ausstieg

Die folgende Darstellung der empirischen Befunde hat zum Ziel, die Perspektiven auf den *geplanten Ausstieg* zu erweitern, um damit neue Diskussionsmöglichkeiten für das Thema „Ausstieg aus der Wissenschaft“ zu schaffen. Dabei werden sowohl vorhandene Problemstellen als auch potenzielle Chancen erörtert, die von den betroffenen Akteuren thematisiert werden.

2.1. Die Berufsorientierung als Kernelement praxisorientierter Promovierendenausbildung

Grundsätzlich stellt das zentrale Merkmal von praxisorientierten Promotionsprogrammen deren Orientierung an einer (Berufs-)Praxis dar, selbst wenn die tatsächliche Ausgestaltung von Praxis variiert. Dies betrifft die Dauer von Praxisphasen, die Anzahl an Praxisstunden sowie die Platzierung von Praxisphasen während der Promotionszeit. Praxis meint dabei gewöhnlich – jedoch nicht notwendigerweise – ein außerakademisches Berufsfeld. Wie, wann und wo eine (Berufs-)Praxis erfolgt, hängt dabei vom Promotionskonzept und dessen Umgebung selbst ab (d.h. Universitätsstrukturen, Programmaufbau und -ausrichtung, Disziplin, Praxisfeld(er) etc.) und ist ferner von der individuell-persönlichen Ausrichtung des Promovierenden abhängig (d.h. Thema, Fragestellung, Gegenstand etc.) (Hendriks et al. 2019).

Die Analyse der bewilligten Projektanträge des vorliegenden Fallbeispiels zeigt, dass die Programme – neben einer Orientierung an Praxis – verschiedene *Ziele* hinsichtlich der Promovierendenausbildung verfolgen, die in ihrer Logik eher konträr zu einer rein forschungsorientierten Promotionsausbildung liegen. Als klare Zielvorstellungen werden – neben einer akademischen Weiterbildung – die ‚Vermittlung von Promovierenden an Berufsfelder‘, die ‚berufliche Qualifizierung von Promovierenden‘ und die ‚Entwicklung beruflicher Kompetenzen‘ formuliert. Mit diesen

Zielsetzungen wird die Praxis zu einem elementaren Bestandteil der praxisorientierten Promotionsausbildung, die nicht nur eine Orientierung an einer Berufspraxis beinhaltet, sondern ferner klare Zielvorstellungen über die Art des Verhältnisses zwischen Wissenschaftspraxis und Berufspraxis.

2.2. Die Berufspraxis nicht länger als zweiten Karriereweg betrachten

In den Interviews mit den Personen, die die praxisorientierten Promotionsprogramme maßgeblich betreuen und (mit-)verantworten, wurde nach den Gründen für die Einrichtung dieser Programme gefragt. Als einen wesentlichen Grund benennen einige Programmverantwortliche die *Verantwortungsfunktion*, die Wissenschaftler*innen gegenüber dem wissenschaftlichen Nachwuchs innehaben, welche in Deutschland jedoch kaum wahrgenommen würde. Eine befragte Person verweist dabei auf das Abgängersystem in den USA, welches die Universitäten danach bemisst, „ob die Abgänger denn auch was werden“ (ProVer04: 29). Diese Verantwortung beinhaltet der Befragten zufolge auch die Frage nach bestehenden Berufs- bzw. Karriereidealen, die sich nicht nur aus dem Ideal des Professors bzw. der Professorin speisen darf.

„Und in Amerika [...] ist es dann auch selbstverständlich, dass man sich drum kümmert und auch daran gemessen wird, ob die Abgänger denn auch was werden. Und dazu gehört dann auch nicht nur Professoren werden – das ist ja auch gar nicht möglich. Aber dass man dann darüber nachdenkt, über Berufsbilder nachdenkt“ (ProVer_04: 29).

Die Inklusion von Praxis kann darüber hinaus einen Einfluss auf die Stellung bzw. den Wert von Berufspraxis nehmen und diesen dahingehend verändern, sodass ‚Praxis‘-Arbeit nicht per se als weniger wert betrachtet wird als ‚Forschungs‘-Arbeit. Berufspraxis ist dann nicht länger als ein „zweite[r] Weg zu betrachten, sondern als (.) wirklich den wissenschaftlichen forschungsadäquaten Tätigkeitsbereich. Vergleichbar, nicht weniger wert“ (ebd.: 49).

Die betroffenen Akteure stehen indes vor der Herausforderung, einen adäquaten Gültigkeitsbereich für die Praxis im Kontext von Wissenschaft zu entfalten, sodass der Ausstieg bzw. der Einstieg in die Praxis nicht als ein Karriere(ab)bruch empfunden bzw. definiert wird. Dabei zeigen Vergleiche mit dem angloamerikanischen Diskurs, dass der Verbleib von Promovierenden in der (Berufs-)Praxis durchaus als ein Verantwortungsbereich von Wissenschaft wahrgenommen wird.

2.3. Praxisinklusion: bottom-up vs. top-down

Die dezidierte Praxisorientierung kann Effekte nach sich ziehen, die von den Befragten als wünschenswert erachtet werden. Dazu gehört die Perspektive – wie oben benannt –, dass der Ein- bzw. Ausstieg in die Praxis nicht mehr als ein „zweiter Karriereweg“ betrachtet wird und dadurch das Stigma eines „Karriereabbruchs“ zurückgedrängt wird. Ferner äußern die Befragten, dass die Diskussion über eine Praxisorientierung nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass es keinen Praxisaustausch in den GKG gibt. Dazu folgendes Zitat eines Hauptverantwortlichen:

„Das einzige, wo man kritisch schauen muss, dass sich das Narrativ nicht verfestigt, dass Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften eben diesen Praxisaustausch ansonsten nicht fahren. [...] Ich glaube, das ist ein Trugbild und ganz, ganz schnell zu falschen politischen und auch wissenschaftspolitischen Einschätzungen führt. Dass natürlich wir jetzt [von dem Förderformat] profitieren [...], das ist so ein bisschen die – wie soll ich sagen – die Schizophrenie des Ganzen. Man freut sich, aber gleichzeitig weiß man, dass es auf struktureller Ebene unintendierte negative Effekte haben kann. Also insofern ist es gut, diesen Austausch zu fördern. Er wird aber letztendlich auch schon gesucht, ob jetzt empirisch oder im kollegialen Miteinander zumindest in unserem und ich weiß es noch in anderen Feldern – das Narrativ „Elfenbeinturm“ hat man gerne bei der Hand, gerade auch wo sich Wissenschaft genauso wie andere gesellschaftliche Sphären ihre Legitimität und gesellschaftliche Relevanz beweisen müssen. Das ist so ein bisschen die Schwierigkeit dieser ganzen Situation“ (ProVer_03: 29).

Das Zitat verdeutlicht die „*Schizophrenie*“ einer förderpolitisch forcierten Praxisorientierung. Zum einen fördert sie ein neues, gewünschtes Narrativ für die Forschung in den GKG; gleichzeitig überschattet sie die Tatsache, dass bereits Bestrebungen auf Ebene der Akteure vorhanden sind, Praxis und Forschung miteinander zu verzahnen. Durch eine zunehmende förderpolitische top-down-Forcierung geraten jedoch die bestehenden bottom-up-Prozesse in den Hintergrund.

2.4. Herausforderungen für die Forschung

Es bleibt die Frage, welche Effekte sich für eine genuin wissenschaftliche Karriere im Kontext von praxisorientierten Promotionen ergeben. Welche Auswirkungen hat die Praxisorientierung möglicherweise auf wissenschaftliche Karriereprofile und -wege? Die möglichen Effekte, die eine finanzpolitisch gesteuerte Praxisorientierung auf die Forschung und damit auch auf das Profil einer/s Geistes-, Kultur-, und Gesellschaftswissenschaftler*in hat, werden seitens der Befragten ambivalent betrachtet und vielseitig diskutiert.

Eine Befragte äußert vor diesem Hintergrund, dass es

„wichtig ist, dass es in einer Art Balance bleibt. Dass es nicht in diese Ecke gerät, Wissenschaft ist nur gut, wenn sie unmittelbar nützlich ist. Weil in diese Kerbe schlagen wir mit dem Programm“ (ProVer_04: 51).

In ähnlicher Weise betrachtet es eine andere Befragte, wenn es um das Aufweichen der Grenzen zwischen Forschung und Praxis auf Ebene der Promotionsarbeit (Dissertation) geht:

„Also ich sehe das ambivalent. Ich sehe das nicht nur mit großer Begeisterung. [U]nter dem Stichwort ‚artistic research‘ wurde ja an den Kunsthochschulen seit vielen Jahren [über eine Praxispromotion] diskutiert. Und ich war nie eine große Freundin davon, weil ich mich immer gefragt habe: Warum brauchen Künstlerinnen und Künstler Künstlerdissertationen? Es [die Promotion] ist wirklich etwas, das die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auszeichnet. Also ich sehe nicht, warum man das jetzt ausweiten und damit auch aufweichen soll“ (ProVer_02: 46).

Ferner können begriffliche Konzepte wie das im Zitat erwähnte „artistic research“ inhaltliche Verschiebungen auf Ebene der Forschung bewirken. Begriffe wie auch ‚mode 2‘, ‚triple helix‘ oder ‚translation‘ fordern dabei das Innovationsverständnis heraus. Vor diesem Hintergrund birgt auch Praxisorientierung als Konzept die Gefahr einer derartigen Verschiebung. Hier stellt sich die Frage, inwiefern die geistes-, kultur-, und gesellschaftswissenschaftliche Forschung durch die Praxisintegration in ihrem traditionellen Verständnis herausgefordert wird. Eine Befragte verdeutlicht das Potenzial einer möglichen inhaltlichen Verschiebung durch Praxisorientierung anhand des Beispiels von Interdisziplinarität:

„‚Interdisziplinär‘ war immer das große Stichwort. Aber niemand konnte mehr von den eigenen Disziplinen überhaupt einen methodischen Zugang vorweisen. Oder, beispielsweise, gibt es so Exzellenzcluster, wo es stark um digitale Technologien geht. Und da wird der ganze Aspekt, sich zu fragen, was will man da überhaupt erforschen, auch sozusagen einfach zur Seite geschoben. Und stattdessen heißt es dann ‚tut doch einfach‘, ‚probiert‘, ‚tut‘, ‚entwickelt‘. Einerseits ist das schon okay. Aber wenn sozusagen dieser Aspekt der Fragestellung und der ständigen Befragung völlig unter den Tisch fällt, ist es ziemlich dramatisch“ (ProVer_02: 50).

3. Diskussion: Ausstieg, Aufstieg oder Einstieg?

Die empirischen Befunde verweisen darauf, dass die Praxisintegration ein Vorhaben darstellt, das von den Befragten – unabhängig von förderpolitischen Maßnahmen – angestrebt wird. Die Praxisintegration hat dabei u.a. eine berufliche Qualifizierung der Promovierenden zum Ziel. Die Beschreibung von Wissenschaft als „Elfenbeinturm“ scheint vor diesem Hintergrund eher ungerechtfertigt. Die Praxisintegration im Kontext der

strukturierten Promovierendenausbildung ermöglicht dabei insbesondere eine semantische Verschiebung von ‚Erfolg‘ bzw. ‚Misserfolg‘ wissenschaftlicher Karrieren, sofern außeruniversitäre Karrierewege nicht mehr per se als „zweite Karrierewege“ betrachtet werden. Dies zieht sodann auch eine Veränderung hinsichtlich der Fragen nach dem „Aus- oder Aufstieg?“ nach sich, die sich zu einer neuen Frage nach dem Einstieg in die außeruniversitäre Berufspraxis transformiert.

Gleichzeitig wird eine top-down² forcierte Praxisintegration von den Befragten durchaus kritisch betrachtet, die spezifische Herausforderungen für die Wissenschaft mit sich bringen. Dazu zählt insbesondere die Herausforderung, den wissenschaftlichen (Eigen-)Wert zu schützen, d.h. Wissenschaft nicht spezifischen Konzepten wie bspw. ‚Interdisziplinari-tät‘ oder ‚Praxisorientierung‘ unterzuordnen.

Insgesamt bleibt zu diesem Zeitpunkt abzuwarten, welche Effekte sich durch eine Praxisorientierung tatsächlich ergeben und inwiefern sich die Wahrnehmungen und Perspektiven auf den *Ausstieg aus der Wissen-schaft* verändern. Die vorliegende Empirie und die Diskussion um die Verzahnung von Forschung und Praxis dienen in erster Linie als Perspektivfolie und machen dabei folgendes deutlich: Die Fragen danach, ob es sich beim Fall des *praxisorientierten Promovierens in den GKG* um einen (geplanten) Ausstieg, um einen Aufstieg (in Richtung praxisintegrierender Forschung) und/oder gar um einen Einstieg in die (Berufs-)Praxis handelt, ist eine nicht so leicht und noch empirisch zu beantwortende Frage. Es deutet sich jedoch an, dass eine stärkere Verbindung von Theorie und Praxis auch in den GKG begrüßt, wenn auch mit Vorsicht behandelt wird.

4. Fazit

Der vorliegende Beitrag hat sich mit den Perspektiven beschäftigt, die sich aus einer systematischen Integration von Praxis im Kontext der strukturierten Promovierendenausbildung in den GKG ergeben. Die GKG sind in der vorliegenden Arbeit durch ein breites Spektrum an Fächergruppen (Amerikanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie und

² Im Positionspapier „Anwendungsorientierung in der Wissenschaft – offen und souverän!“ des Wissenschaftsrates (2020: 44) wird die Förderinitiative der *VolkswagenStiftung* als Beispiel für eine „bottom-up-Initiativ[e] und risikoreiche Forschung mit Anwendungsbezügen“ genannt. Die Wahrnehmung, ob es sich hierbei um eine top-down oder um eine bottom-up gerichtete Initiative handelt, hängt zentral von der Position der urteilenden Akteure ab. Die befragten Wissenschaftler*innen bewerten eine derartige Initiative einer Praxisintegration als top-down forciert, da sie wissenschaftspolitisch lanciert ist.

Ethik, Kulturwissenschaften, Ethnologie, Germanistik, Medienwissenschaften, Kommunikationswissenschaften und Literaturwissenschaften) repräsentiert. Die am Fall orientierte Untersuchung, d.h. die Förderung und Einrichtung von praxisorientierten Promotionsprogrammen durch die *VolkswagenStiftung*, zeigt dabei, dass eine Praxisinklusion mindestens das Verhältnis von Ausstieg, Aufstieg und Einstieg zu verschieben vermag und sich damit die Grenzen zwischen ‚Erfolg‘ und ‚Misserfolg‘ bzw. zwischen ‚wissenschaftlich‘ und ‚unwissenschaftlich‘ verlagern können. Dies hat unter Umständen zufolge, dass eine Karriere außerhalb der Wissenschaft nicht mehr per se als „Karriere(ab)bruch“ gewertet wird.

Inwiefern ein Ausstieg aus der Wissenschaft als Karriere(ab)bruch oder gar als ein Einstieg in eine neue – praxisorientierte – Wissenschaftspraxis zu verstehen ist, bleibt weiterhin eine empirisch zu beantwortende Frage. Mithilfe des vorliegenden Fallbeispiels wurde eine Perspektiverweiterung zum Thema *Ausstieg aus der Wissenschaft* adressiert, welche verdeutlicht, dass die Akteure im Feld auf experimentelle Weise neue Lösungen (praxisorientiertes Promovieren in den GKG) für bestehende gesellschaftliche Probleme (Ausstieg aus der Wissenschaft) erarbeiten. Ob und welche Veränderungen erfolgen, bleibt Gegenstand weiterer empirischer Untersuchungen – und damit eben auch die Frage, ob die neue Promotionsform gar ein Ende des ewigen Karriereglücksspiels in der Wissenschaft bedeutet.

Ferner liefern die Ergebnisse weitere Anschluss- bzw. Diskussionsfragen zum Thema Ausstieg aus der Wissenschaft: Wann und in welchem Stadium der wissenschaftlichen Ausbildung ist ein Ausstieg bzw. Abbruch als (Miß-)Erfolg zu werten? Welche Akteure sind an dieser Zustandsbeschreibung beteiligt? Was sind Vor- und Nachteile einer derartigen Grenzziehung zwischen (geplantem) Ausstieg und Einstieg in eine neue (Wissenschafts-)Praxis? Diese Fragen gilt es im Verlauf weiterer Untersuchungen zu beantworten.

Literatur

- Destatis, Statistisches Bundesamt (2018): Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen. Fächersystematik. 2017, Wiesbaden; URL https://www.destatis.de/DE/Methoden/Klassifikationen/Bildung/personal-stellenstatistik.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (18.11. 2019).
- Fräßdorf, Anne/Mark Kaulisch/Stefan Hornbostel (2012): Armut und Ausbeutung, in: *Forschung und Lehre* 8: 622–623.
- Graf, Angela (2016): Leistung, Zufall oder Herkunft? Die Karrierewege der deutschen Wissenschaftselite, in: Julia Reuter/Oliver Berli/Manuela Tischler (Hg.), *Wissenschaftliche Karriere als Hasard. Eine Sondierung*, Frankfurt (Main), S. 157–184.

- Kalle Hauss/Marc Kaulisch/Manuela Zinnbauer/Jakob Tesch/Anna Fräßdorf/Sybille Hinze/Stefan Hornbostel (2012): Promovierende im Profil: Wege, Strukturen und Rahmenbedingungen von Promotionen in Deutschland. Ergebnisse aus dem Pro-File-Promovierendenpanel, Berlin.
- Hendriks, Barbara/Christophe Heger/Stefan Hornbostel (2019): Wissenschaft und berufliche Praxis in der Graduiertenausbildung. Berlin, URL https://www.dzhw.eu/pdf/29/Hendriks_Heger_Hornbostel_2019_Wissenschaft%20und%20berufliche%20Praxis_Zwischenbericht.pdf (2.1.2020).
- Korff, Svea (2015): Lost in Structure: Abbruchgedanken von NachwuchswissenschaftlerInnen in der strukturierten Promotion, Wiesbaden.
- Mayring, Phillipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse, in: Forum Qualitative Sozialforschung 1, URL <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204> (1.4.2020)
- Metz-Göckel, Sigrid/Petra Selent/Ramona Schürmann (2010): Integration und Selektion. Dem Dropout von Wissenschaftlerinnen auf der Spur. Beiträge zur Hochschulforschung 1/2010, S. 8–34.
- Rogge, Jan-Christoph/Jakob Tesch (2016): Wissenschaftspolitik und wissenschaftliche Karriere, in: Dagmar Simon/Andreas Knie/Stefan Hornbostel/Karin Zimmermann (Hg.), Wissenschaftspolitik, Wiesbaden, S. 355–374.
- Weber, Max (1919): Wissenschaft als Beruf, in: ders., Max Weber Schriften 1894–1922, Stuttgart, S. 474–511.
- Wissenschaftsrat (2020): Anwendungsorientierung in der Wissenschaft – offen und souverän! Berlin, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8289-20.pdf;jsessionid=389AD7F7E751D2709475CC52B128E2E9.delivery1-master?__blob=publicationFile&v=3 (10.2.2020).

Ausstieg aus der Wissenschaft

Sandra Beaufays, Anja Franz, Svea Korff:

Ausstieg aus der Wissenschaft. Zur Einleitung7

Gesche Brandt, Anja Franz:

Promotionsabbrecher*innen in Deutschland. Stand der Forschung und
Perspektiven16

Barbara Hendriks:

Der geplante Ausstieg aus der Wissenschaft. Ein Praxisbeispiel aus
strukturierten Promotionsformen der Geistes-, Kultur- und
Gesellschaftswissenschaften29

Nicole Kaiser:

Geplante Wege nach der Promotion. Gründe für den Ausstieg
wissenschaftsorientierter Promovierender aus dem Wissenschaftssystem39

Svea Korff:

„Bin ich auf dem richtigen Weg?“ Der Ausstieg aus der Wissenschaft
als permanente Option im ereignisgestützten Orientierungsprozess der
Postdoc-Phase54

Manuela Tischler:

Können Vertrauenserfahrungen den Ausstieg aus der Wissenschaft
abwenden?66

Sigrid Metz-Göckel:

Auf den Spuren der wissenschaftlichen Drop-Outs.....76

Hildegard Matthies, Stella Rehbein:

Inkongruenz. Ausstieg aus der Wissenschaft als Folge eines
Mismatch zwischen Feld und Habitus.....87

FORUM

Ulrich Teichler:

Fünf Jahrzehnte des Experimentierens. Hochschulsteuerung und die
Gestaltung der Hochschullehrerrolle. Teil 198

Timo Becker:

Kompetenzorientierung Revisited. Eine kritische Betrachtung des
Konzeptes der Kompetenzorientierung in der Hochschullehre116

Jörg-Peter Pahl, Hannes Ranke:

Forschung an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften.
Eine nicht ganz neue Aufgabe?130

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945144

Autorinnen & Autoren174

Autorinnen & Autoren

Sandra Beaufaÿs, Dr. phil., Soziologin und Erziehungswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Koordinations- und Forschungsstelle an der Universität Duisburg-Essen. eMail: sandra.beaufays@uni-due.de

Timo Becker, Prof. Dr., Professur Ästhetik und Management an der Hochschule Macromedia Freiburg. eMail: timobecker@macromedia.de

Gesche Brandt, Dr. phil., Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. eMail: g.brandt@dzhw.eu

Anja Franz, Dr. phil., Erziehungswissenschaftlerin und Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Internationale und Interkulturelle Bildungsforschung an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. eMail: anja.franz@ovgu.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Barbara Hendriks, Dr. phil., Sozialwissenschaftlerin, Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Abteilung: Forschungssystem und Wissenschaftsdynamik, Berlin. eMail: Hendriks@dzhw.eu

Nicole Kaiser, Dr. rer. pol., zuletzt wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. eMail: nicole.kaiser@fau.de

Svea Korff, Dr. phil., Sozialwissenschaftlerin, Geschäftsführerin des Graduiertenzenentrums und Sprecherin des Forschungsclusters „Hochschule und Bildung“ der Institute für Sozial- und Organisationspädagogik und für Erziehungswissenschaft – Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft – an der Stiftung Universität Hildesheim. eMail: svea.korff@uni-hildesheim.de

Hildegard Matthies, Dr. rer. pol., Fachgebiet: Soziologie, zuletzt wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. eMail: hilde.matt.hies@wzb.eu

Sigrid Metz-Göckel, Prof. i.R., Professur für Hochschuldidaktik und Hochschulforschung am Zentrum für Hochschulbildung (zhb) der Technischen Universität Dortmund. eMail: sigrid.metz-goeckel@uni-dortmund.de

Jörg-Peter Pahl, Prof. Dr., Dipl.-Ing., emeritierter Professor am Institut für Berufspädagogik und Berufliche Didaktiken der TU Dresden, Gastwissenschaftler am Institut für Angewandte Bautechnik der Technischen Universität Hamburg. eMail: joergpahl@aol.com

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Hannes Ranke, M.Ed., wissenschaftlicher Oberassistent am Institut für Angewandte Bautechnik der Technischen Universität Hamburg. eMail: hannes.ranke@tuhh.de

Stella Rehbein M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Internationalen Graduiertenschule „Resonant Self-World-Relations in Ancient and Modern Socio-Religious Practices“ (Max-Weber-Kolleg Erfurt/Karl-Franzens-Universität Graz). eMail: stella.rehbein@uni-erfurt.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr., Hochschulforscher, 1978 bis 2013 Professor an der Universität Kassel und langjährig Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel). eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Manuela Tischler, Dr. phil., Soziologin, Hochschule für Angewandte Wissenschaften München, wissenschaftliche Referentin und Koordinatorin eines BayWISS-Promotionsverbundkollegs. eMail: dr.m.tischler@gmail.com

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<https://www.diehochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Kontakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-77-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können sozial- und geschichtswissenschaftliche Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reiner Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Abbildung vordere Umschlagseite: Otto Lilienthal am 19. Oktober 1895 mit seinem größeren Doppeldecker. Reproduktion durch Neuhauss/Fülleborn (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:LilienthalDoppeldecker_1895-10-19.jpg)